Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 43

Illustration: [s.n.]
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Cheibe Züüg

Vor mehr als einem Jahr berichtete ich hier über ein Zürcher Original, über einen Mann, den ich genau so reden liess, wie er redet. «Das cheibe Bei!» sagte er, weil ihm ein «Scheiche» Mühe macht. «Das cheibe Theater!» sagte er, weil ihm das Metier ein bisschen verleidet war. «Ihr wüeschte Cheibe do ine!» sagte er zu sitzenden Gästen, wenn er ein Lokal betrat.

Einem Leser war diese Sprache fast zu rauh. Anderseits ist zum Beispiel das Wort Cheib aus dem Zürcher Dialekt überhaupt nicht wegzudenken. Obschon ich Leute kenne, von denen ich es noch nie gehört habe. Ich weiss nicht, wie die das machen. Ich zum Beispiel komme ohne einfach nicht ganz aus, sage etwa, wie unzählige andere Zürcher auch, von einem schlauen Gefitzten, er sei ein «Herrgotts-Cheib» oder «en Herrgotts-Tunner». Und sage auch: «Es isch es cheibe Züüg mit däm Kärli.» Oder: «Es choge Züüg.» Wer da nun einwendet, «Chog» sei weniger geflucht als «Cheib», der täuscht sich. Ich komme darauf zurück.

Schon im 19. Jahrhundert galten Ausdrücke wie «Strahls-Cheib» als typisch zürcherische Flüche. Ja, einer behauptete, im Ausland erkenne man den Zürcher sofort am Fluchen. Vor Jahrzehnten entstand sogar ein humoristisches Couplet «De Chaib», das in einem Theater-Verlag erschien. Es stammt von einem Zürcher Komiker namens Josef Gut, der sich das bayrische Pseudonym Seppl Damhofer zulegte. Weil damals Bayern und Tirol als Zentrale des volkstümlichen Humors galten, nicht die Schweiz.

Als Couplet hat es seinerzeit Fredy Scheim, einst so populär wie Rudolf Bernhard, oft gesungen. Zu einer hübschen Melodie. Ich könnte sie pfeifen, aber davon hätte kein Leser etwas. Das Lied wurde in Varianten serviert. Die geläufigste hub also an:

I eusem liebe Züribiet,
da läbt e fröhlichs Volk.
Es hät uf sini ruchi Sprach
en ganz en bsundre Stolz.
Ich meine da das Wörtli Chäib,
me ghörts uf Schritt und Tritt,
vom chlinschte Bueb zum ältschte Ma,
befehlend und als Bitt.

Am Morgen, hiess es weiter, gehe es schon mit Cheiben los, und dann folgte eine Aufzählung: «Drum loset jetzt, s isch interessant, was alls für Chäibe git i eusem Zürihegelland, en Frömde glaubt dirs nid!» Da hörte man dann etwa:

Du gfehlte Chäib, das ghört me vill,
du schlechte Chäib na meh,
heb d Schnörre zue, du Himmelchäib,
säb tuet eim frili weh.
Zum Schätzli seit me liebe Chäib,
Fräss-Chäib, das isch e Schand,
als Schnörri- und Plagörichäib
isch eine bald bekannt.
Du gmeine Chäib isch sältner scho,
me nimmts da zimmli gnau.
En feisse und en magere Chäib
hätt mänge na zur Frau.
Seit eine «potz verreckte Chäib!»,
so lueget me nöd ume.
En Schwindler gilt als Lügichäib,
als Lölichäib en Dumme.
Lus-Chäib, das isch es Kosewort,
Sauchäib, das hätt en Grund.
Chrüzchäibe findt me überall,
schön tönts: «Du chäibe Hund!»

Fertig? Nein nein, es gibt noch mehr. Aber irgendwann muss man ja wieder einmal abklemmen, bevor's «cheibe piinlich» wird.

Einschränkend, resp. zwecks Entlastung der Zürcher möchte ich doch noch mitteilen, dass eine andere Version des Chaib-Liedes so anfängt: «In eusem liebe Schwyzerland / sind d Lüüt us ächtem Holz...!» Der «Cheib» wäre demnach nicht bloss zürcherisch, sondern deutschschweizerisch überhaupt. In einer Variante aus dem Kanton Aargau (ich hab's aus Endingen), liest man ebenfalls helvetisch: «Säb wunderschöne chräftig Wort, / wo au ä jede bruucht, / es läbt i jeder Schwyzerbrust, / so lang as d Wält no huucht. / I meine da das Wörtli Chaib, / me ghörts a jedem End, / bim Buur, bim Pfarrer und Jurist, / bim Ratsherr und Student.» Und zum Schluss heisst's: «So schlaat me sich mit Chaibä um, / scho vili hundert Jahr, / und das isch sicher chaibe dumm / und chaibe blöd fürwahr.»

Und aus Grenchen bin ich aufmerksam gemacht worden auf ein sehr ausführliches Cheib-Gedicht aus einem Hans-Joggeli-Buch; Autor: Jakob Nydegger. Darin wird zwar Cheib als in Zürich ganz besonders verbreitet erwähnt. Aber der Verfasser (es ist vermutlich schon lange her) bezeichnet es doch als landweit verbreitet. Beiläufig meldete er über unsere Mundarten auch: «Im ganze liebe Schwizerland, / wo d Dialekt-Sproch isch deheim, / do ghört me mängisch Sächeli, / s isch gruselig für eim. / Mer händ so saftig Usdrück viel, / de Främde stöhn d Haar z Bärg dervo. / Es chunt ene chinesisch vor, / doch der Chinees chas nid verstoh.»

Im gleichen Gedicht ist übrigens zur Herkunft des Wortes «Cheib» etwas durchaus Brauchbares angetippt: «Es isch nid gfluecht, / es seit ja blos / nach alter Überliferig, / Cheib sei es gstorbnigs Ross.» Das «Schweizerdeutsche Wörterbuch» gibt als ersten schriftlichen Beleg fürs Wort etwas aus Zug und aus dem Jahre 1432 (!) an. Cheib war ein krankhafter Zustand beim Rindvieh, dazu gehörten geschwollene Ohren und Augen. In zweiter Linie galt Cheib als Aas, also totes, verwesendes Getier. Jeremias Gotthelf (= Albert Bitzius) war kein Zürcher, schrieb aber «dass d Schulde nit dehäär chömed wie d Chräje uf en Cheib». Also: auf Aas.

Ebenfalls im Wörterbuch steht: Wer durchgebläut wird, «chunnt uf de Cheib über». Ausschimpfen ist «uus-cheibe», boshaft ist «cheibisch», eine Zauberin ist «e Cheibin». Eine «choge» oder eine «cheibe» Freude etwa an Blumen ist Hans was Heiri: «Chog» war unter anderem Viehseuche, dann ebenfalls ein gefallenes, verendetes Tier. Selbstverständlich möchte ich mit diesem Beitrag im Nebi niemanden, auch die Jungen nicht, «vercheibe» oder «verchoge», nämlich verderben. Und wenn ich jetzt aufhöre zu schreiben (für heute), dann nicht, weil ich «en fuule Cheib» bin, sondern weil ich mich an die Nebi-Normen punkto Artikellänge halten muss. Also, so endet das Cheibe-Lied aus Grenchen: «Und nun punktum und s Schnörli zue, / es chönnt euch süsch verleide; / gehabt euch wohl, uf Wiederseh, / ihr liebe, guete Cheibe!»

PS. Von wegen Züri-Cheib: Am 20. Oktober 1975 las man in der «Zürichsee-Zeitung» ein Zitat von Nichtzürcher Bundesrat Willi Ritschard: «In einigen Zeitungen ist zwar kürzlich gestanden, mein Freund Peter Bichsel mache mir meine Redèn. Das wäre natürlich gäbig. Aber leider stimmt es nicht. Aber wenn man in der Politik eine Lüge oft genug wiederholt hat, avanciert sie halt mit der Zeit zur Wahrheit. Das ist auch hier so mit diesen Reden, für die der arme Peter Bichsel nun seinen klugen Kopf herhalten muss, während ich meine frühen Morgen- und meine Stunden am Sonntag opfern muss, um die ‹Cheiben› zu machen.»

berner oberland

Skifit werden Sie am besten, wenn Sie einen der zahlreichen Vorsaison-Skikurse im Berner Oberland besuchen.

Preisgünstige Angebote

erhalten Sie beim
Verkehrsverband
Berner Oberland
3800 Interlaken
Telefon 036/22 26 21

STRUB
SPORTSMAN